



Lesley B. Strong

Ein autobiographischer Roman
#Borderline

JANVA

*Eine [nicht] ganz alltägliche
Liebesgeschichte geht weiter*

BAND 2:
LEBEN BEDEUTET VERÄNDERUNG

Gewidmet allen Reisenden

*Wohin auch immer eure Reise führt,
seid euch bewusst,
ihr könnt vor allem und jedem davonlaufen -
nur nicht vor euch selbst.*

*Was und wer ihr seid,
wird euch immer einholen,
euch herausfordern und prüfen,
wie ihr zu euch selbst steht.*

*Vielleicht könnt ihr die Wahrheit
vor der Welt verbergen.*

*Vielleicht sogar vor euch selbst,
aber der Tag wird kommen,
an dem ein unachtsamer Blick in den Spiegel
alles offenbart,
was niemand je erfahren sollte.
Heute, morgen oder irgendwann ...*

*Wer weiß schon,
wann dieser Tag kommen wird?*



In Band 1 „Wie alles begann“ hatten Jan und Jana zueinander gefunden. Mit einigen Umwegen zwar, doch in ihnen brannte eine Liebe heiß wie Feuer – und ebenso ungezähmt. Feuer kann wärmen oder zerstören. Ebenso wie die Liebe.

Die Ereignisse eines einzigen Tages hatten Jan und Jana auseinandergerissen. Unbarmherzig. Sie hatten zuvor gelernt, den jeweils anderen bedingungslos anzunehmen und zu lieben. Doch sich selbst?

Genau genommen hatten nicht nur die Ereignisse eines einzigen Tages zur Trennung geführt. Diese waren nur die finalen Auslöser einer Kettenreaktion, deren Verstrickungen sich im Laufe der Zeit aufgebaut hatten.

All die kleinen Geheimnisse, die sie vor einander verbargen.

All das, was sie an sich selbst ablehnten.

All das, was sich irgendwann zurück in ihr Leben drängen würde, weil sie es verdrängt hatten.

All dem müssen sie sich nun stellen in einer Prüfung des Lebens. Wird ihre Liebe bestehen? Wird sie neu entstehen? Wird sie die Krisen überstehen?

Nichts ist gewiss, nichts vorhersehbar – nur der Wandel, die Veränderung. Leben bedeutet Veränderung.

Wohin wird es sie diesmal führen?

Wird die Vergangenheit zum weisen Lehrer, oder zum rächenden Stolperstein für jene, die immer noch suchen?

Zeit der Stille (Jan)

Die Tage vergingen, zäh und ereignislos. Ein jeder einzelne zog sich schier endlos in die Länge, war geprägt von stets denselben Abläufen, doch es geschah nicht, worauf ich wartete, worauf ich hoffte, was ich ersehnte. Ich saß an Janas Bett, hielt ihre Hand, erzählte Geschichten von einem Drachen, der sehnsüchtig darauf wartete, dass seine holde Maid aus einem fernen Land zurückkehren würde. Ich spielte ihre Playlists rauf und runter, streichelte ihr kupferrotes Haar, wartete - durchlebte eine unbarmherzige Lektion: Geduld.

Nicht ein Tag verging, nicht eine Stunde, in der mich nicht die Frage quälte, ob ich dieses verhängnisvolle Ereignis, den Unfall, hätte abwenden können, wenn ich Jana angerufen hätte oder zu ihr gefahren wäre.

Was war vermeidbar, was unvermeidlich? Und was lag in unserer Hand? Schicksal? Bestimmung? Zufall? Sinn? Ich dachte zu wissen, zu verstehen - doch ich wusste nichts, verstand nicht das Geringste. Da war kein Verständnis, keine Erklärung, die erträglicher gemacht hätte, was ich durchlebte und was Jana durchleiden musste. Schuld? Ja, ich fühlte mich schuldig, weil ich nichts unternommen hatte, um es zu verhindern, aber wie hätte ich auch ahnen können, was geschehen würde? Wut? Nur auf mich selbst. Zweifel? Würde Jana zu mir zurückkehren? Verzweiflung? Sie war allgegenwärtig, wie ein dunkler Schatten, der mich zu verschlingen drohte. Ich war da und auch nicht, in einem Zustand jenseits des Denkens, gefangen in Gefühlen, die kaum

Hoffnung zuließen, als wäre mit Jana auch ein Teil von mir entschwunden.

Ich lernte dieses Krankenzimmer, in dem sie inzwischen lag, lieben und hassen. Irgendwann kannte ich jeden Riss in der ausgebleichenen Farbe an den Wänden; ein grün, das keine Hoffnung schenken wollte. Kannte jede abgewetzte Stelle am grauen Türrahmen, entstanden durch den Zusammenstoß mit fahrbaren Krankenbetten, jeden Abriebstreifen auf dem Boden, den die Rollen hinterlassen hatten. Ich kannte das gesamte Stationspersonal, konnte sie bald an der Stimme auseinanderhalten, wenn sie sich draußen am Gang unterhielten, über dienstliches oder privates. Nach einigen Tagen hatte ich alle Kaffeautomaten durchgetestet und erstellte eine Rankingliste, die beliebig austauschbar war. Kein einziges Getränk war auch nur annähernd das, was Jana wohl unter Kaffee verstanden hätte.

Sie fehlte mir unsagbar. So nah – und doch unerreichbar.

Der Geruch von Desinfektionsmittel verfolgte mich bis in meine Träume. Und manchmal schlief ich sogar in Janas Zimmer, wenn mich die Müdigkeit übermannte und es niemandem auffiel. Oder jemand Mitleid mit mir hatte und mich nicht fortschicken wollte. Ich schlief ...

... und wurde von einem prasselnden Feuer geweckt. Irritiert sah ich mich um. Dunkelheit senkte sich über ein Lager im Freien? Wo war ich? War dies ein Traum? Es war kalt, neblig. Neben mir stand ein Mann, etwa so groß wie ich, der sich am Feuer zu wärmen schien. Er sah mich an. Seine Augen wirkten auf mich vertraut, wie ein Spiegel voller Traurigkeit und Schmerz. Im Schein des Feuers

konnte ich erkennen, dass er wie ein römischer Legionär gekleidet war. Was geschah mit mir?

„Du kannst nur warten, so wie ich auch“, sagte er zu mir in einer Sprache, die ich kannte, aber nie gesprochen hatte, und doch verstand ich ihn, „allein, in der Dunkelheit, der Einsamkeit, der schweigenden Stille, die wie ein Dolch in deinem Herzen sticht.“

„Wer bist du?“ fragte ich verwundert und verwirrt.

„Ich bin Aquila, und ich habe die Eine verloren, so wie du auch. Nun warte ich auf das, was vielleicht nie geschehen wird – wie du.“

Das konnte – das musste ein Traum sein. Das konnte unmöglich real sein, und doch fühlte es sich echt an. Seine Augen – wie ein Spiegel – in der Tiefe. Ich kannte diese Tiefe, das Feuer, das dort verborgen brannte ... sein Feuer ... mein Feuer ... SEIN Feuer!

„Schätze dich glücklich. Du hattest ein Jahr, ich nur wenige Tage, bis sie erblickte, was ich bin und Furcht eine Mauer zwischen uns erschuf.“

Woher wusste Aquila, wie lange Jana und ich ... woher wusste er eigentlich von uns?

„Wir sind alle eins. Was uns verbindet, ist der Eine, der in jedem von uns lebt, von Anfang bis Ende“, antwortete Aquila und seine Stimme klang so vertraut, als hätte ich sie schon tausendmale gehört.

ER?

Rationales Denken war definitiv nicht angebracht.

Ein Versuch, dies zu verstehen, wäre sicherlich sinnlos gewesen. Ich konnte mich nur darauf einlassen – auf IHN.

Wo auch immer ich war - in einem Traum, in meinem Unterbewusstsein, in SEINER Seele - ER war hier. ER wusste über alles Bescheid. Vielleicht würde ER auch eine Frage beantworten? Vielleicht lag in SEINER Vergangenheit die Antwort für meine Gegenwart, eine Aussicht auf die Zukunft? SEINE Geschichte - unsere Geschichte - reichte Jahrtausende zurück. Was war in dieser schier endlosen Zeit alles geschehen? Mit IHM? ER kehrte wieder, in jedem von uns, doch wiederholte sich auch die Geschichte wieder und wieder? ER sprach von Verlust, von Furcht - vertraute Themen für mich.

Ich stellte die einzige Frage, die in diesem Augenblick für mich von Bedeutung war: „Nachdem du sie verloren hattest, ist sie nochmal zurückgekehrt?“

Aquila sah mich lange schweigend an.

„Da du hier bist, wird sie das wohl.“

Sie wird? Ist dies nicht die Vergangenheit?

„Ich muss jetzt gehen.“

Als Aquila eine Fackel ergriff und sich abwandte, sah ich für einen kurzen Moment einen feurigen Ring in seinen Augen, einen sehr vertrauten feurigen Ring. Aquila ging auf ein Tor in einem Palisadenzaun zu, blieb einen Augenblick lang stehen, blickte auf eine Tür, wartend, hoffend - und verschwand dann durch das Tor im Nebel, in der Dunkelheit, im nirgendwo.

Noch immer verwirrt, wandte ich mich ebenfalls ab, entfernte mich ein paar Schritte vom Feuer und stand plötzlich in einem dunklen Raum, der durch einige Feuerstellen ein wenig erhellt wurde. Die Kälte war verschwunden. Es war angenehm warm, und etwas Blumi-

ges lag in der Luft. Orangenblüte? Wo war ich nun gelandet? Auf einem Bett lag eine Frau in einem elfenbeinfarbenen Kleid. Sie war wunderschön, hatte langes, ebenholzfarbiges Haar und selbst im Schlaf wirkte sie anmutig. Aus einer dunklen Ecke drang eine Stimme zu mir.

„Sie ist einzigartig - und sie ist für mich in den Tod gegangen, weil ich nicht wagte, zu vertrauen.“

Ohne nachzudenken ging ich auf die Stimme zu. In der Ecke saß ein Mann, den ich noch nie gesehen hatte, doch ich wusste sofort, wer er war.

„Du bist Sethos.“

Er nickte.

„Dann ist sie ...“

„Yanara. Ich wagte nicht, ihr zu vertrauen, und warte nun, darauf vertrauend, dass derjenige meiner Diener, der mich schon einmal getäuscht hatte, es diesmal nicht tat und sie wieder aufwachen wird.“

Selbst wenn das alles nicht real sein konnte, sondern nur ein Traum, ich wurde in diesem Traum wütend ... sehr wütend ... unbeschreiblich wütend, und ich brachte meine Wut ungezähmt zum Ausdruck: *„Mit dir hat alles begonnen. Dir verdanken wir diesen Fluch!“*

Endlich stand ich dem gegenüber, der für all den Schmerz, all das Leid, über so viele Generationen hinweg, verantwortlich war, dessen unbesonnenes Handeln uns alle in die Dunkelheit gestürzt hatte. Endlich hatte ich ein Ziel für meine Wut und meine Anklage. Jemanden, dem ich die Schuld dafür geben konnte, was geschehen war und erneut dabei war zu geschehen.

Für das, was mit Jana passiert war, was ich getan hatte und auch nicht getan hatte - für alles, was je schiefgelaufen war, weil ich war, wer ich war.

Sethos sah mich schweigend an. Meine Wut schien ihn nicht zu beeindrucken, nicht die Flammen, nicht das Feuer. Wie sollte es auch? Er war der Erste einer langen Reihe von Dämonen, unser aller Urvater gewissermaßen, und dennoch - er war nicht das, was ich erwartet hatte. Der schreckliche Dämon, den alle fürchteten? Wo war er? Wo war das Monster, das im Abgrund meiner Seele wirkte, dessen Stimme mir jeden Tag aufs Neue zeigte, wer ich war? Da saß er nun vor mir - Sethos - und er war nicht anders als ich, ein Mann gefangen im Schmerz, in der Einsamkeit, hielt Wache am Bett einer Frau, von der er nicht wusste, ob sie nochmal aufwachen würde, ob sie zu ihm zurückkehren würde, ob sie ihn noch lieben würde. Die Geschichte wiederholte sich wieder und wieder, aber all das machte für mich keinen Sinn.

„Warum?“ schrie ich meine Frage in die Dunkelheit und erwartete keine Antwort. Doch ich bekam eine.

„Warum? Sie war SEIN Werkzeug. Welche Wahl hatte ich? Ich tat, was getan werden musste, um sie zu schützen. Ich nahm IHN auf mich. Was würdest du tun, um die Deine zu schützen?“

Seine Worte trafen mich wie ein Blitzschlag. Alles - ich hätte alles getan, und hätte mich Jana nicht davon abgehalten, würde ich nun eine Erfahrung mehr mit Sethos teilen: den Tod eines anderen verursachend. Er ging in die Dunkelheit aus Liebe? Konnte ich daran zweifeln? Würde ich nicht ebenso handeln? Ich sah ihn. Oder sah ich nur mich?

*Wer war er tief in seinem Innersten? Wer war ich?
Was verband uns? Der Dämon? Oder die Liebe zu der Ei-
nen?*

„Ich teile deinen Schmerz ...“

War es das, was uns verband? Schmerz?

„... und deine Hoffnung.“

Hoffen? Worauf?

„Dass du hier bist, lässt mich hoffen.“

Ich sah Sethos fragend an.

„Yanara hat nicht mein Leben genommen, obwohl sie die Gelegenheit dazu hatte. Sollte ihre Liebe zu mir überleben und uns Söhne schenken, wärst du in ferner Zukunft einer davon, und ich hätte die Gewissheit, dass es nicht nur Tod und Zerstörung sind, die ich auf mich genommen habe; nicht nur Dunkelheit, sondern auch Licht, um mit jener Einen etwas zu erschaffen, das Leben und Liebe in sich trägt und die Zeit überdauert.“

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, legte sich ein Flammenkranz um seinen Körper. Welch vertrauter Anblick. Es zog mich in diese Flammen, ich fiel ...

... ich konnte meinen Kopf gerade noch abfangen bevor ich völlig das Gleichgewicht verlor. Benommen sah ich mich um. Ich war bei Jana im Krankenzimmer, saß noch immer auf dem Lehnstuhl. Sie lag ruhig und bewegungslos auf dem Bett, wie sie das schon seit Tagen, seit Wochen tat. Alles nur ein Traum?



Ich brauchte dringend Kaffee, schwarz und sehr stark. Jana schlief noch immer. Der Vorstellung, dass Jana auf unbestimmte Zeit in einer Art Koma lag, konnte ich weder einen positiven Aspekt noch Zuversicht abringen, deshalb entschied ich mich dafür, sie wie eine Schlafende zu betrachten, eine Langschläferin vielleicht, Dornröschen. Aber irgendwann wachten alle Schlafenden auch wieder auf, so meine Hoffnung, an die ich mich klammerte wie ein Ertrinkender an einen Strohalm. Und ich wünschte Jana von ganzem Herzen einen schönen Traum – ohne Dämon.

Die Bilder, die ich geträumt hatte, verweilten hartnäckig in meinen Gedanken, obwohl ich versuchte sie abzustreifen. Sie waren wie eingebraunt. Eine Botschaft? Von IHM? Oder nur eine Fantasie meines übermüdeten Geistes? Mein Unterbewusstsein, das auf diese Weise die letzten Tage und Wochen verarbeitete? Jana hätte wohl gesagt, auf all das gibt es nur eine brauchbare Antwort: Kaffee.

Ohne lange nachzudenken entschied ich mich für Nr. 5. Dieser Automat war zwar etwas weiter entfernt von Janas Zimmer und sein Gebräu genauso genussbefreit wie bei den anderen, aber ein paar Minuten an der „frischen Luft“ würden mir vermutlich guttun – und die Bewegung auch. Stundenlang an einem Krankenbett zu sitzen wurde mit der Zeit körperlich belastend, vom negativen Einfluss auf den Gemütszustand ganz zu schweigen. Ich leistete mir zwischendurch nur kurze Auszeiten, um ins Fitnessstudio abzutauchen, dort den angestauten Stress abzubauen und auf diese Weise wenigstens noch irgendetwas für meinen eigenen Körper zu tun – stets darauf achtend,

dass in diesen Auszeiten Erik oder jemand anders über Jana wachten. Auch Raven hatte auf diese Pausen bestanden. Meine Familie achtete also auf mich, während ich mich völlig auf Jana fokussierte.

Als ich zurückkam, saß jemand auf Janas Bett und wandte mir den Rücken zu. Wer konnte das sein? Bislange hatte niemand Jana besucht. Niemand außer mir und meiner Familie. War dies jemand von ihrer Familie? Ich wusste nicht einmal, ob sie Familie oder Freunde hatte. Jana erzählte nie davon. Von hinten konnte ich nicht viel erkennen. Die Person schien eher klein zu sein mit zierlicher Statur, hatte kurze blonde Haare und hielt Janas Hand auf eine Weise, die eine enge Vertrautheit ausstrahlte, innig, zärtlich ...

[Du wolltest doch wissen, ob da noch jemand ist.]

... und die mich eine Antwort erahnen ließ.

Ich zögerte kurz und betrat das Zimmer. Es waren nur wenige Schritte, doch sie brachten mich der Wahrheit näher als die letzten Wochen und Monate, als mich zwei eisblaue Augen anblickten, und ich innehielt. Für wenige Augenblicke verschwand die Welt um mich herum und ich hörte nur noch meinen Atem und eine Stimme: „Sie müssen Jan sein.“



Zeit der Stille (Jana)

Jan sah ziemlich betroffen aus. Das war wohl alles ein bisschen viel für ihn. Flo hatte ihm schonungslos einen Teil der Wahrheit offenbart. Eigentlich sollte ich deshalb böse auf sie sein, aber ich war es nicht – seltsamerweise. Auch Jans Verzweiflung berührte mich wenig. Ich nahm es zwar wahr, aber irgendwie war das alles auch weit weg, weit draußen – wie ein Echo aus einer anderen Welt, als wären meine Gefühle von der Realität entkoppelt. Was auch da draußen geschah – es hatte keinen Einfluss auf mich.

Ich war hier, in meiner Welt, und hier fühlte sich alles gut an. Ich lag im grünen Gras, rund um mich tausende von gelben Löwenzahnblüten soweit die Wiese reichte. An den Rändern blühten Obstbäume, manche strahlend weiß, andere zartrosa. Die sanfte Frühlingsbrise wehte den Duft unzähliger Blüten zu mir herüber. Bienen summten, Vögel zwitscherten, welch herrlicher Frühlingstag. Sonnenstrahlen streichelten sanft meine Haut. Über mir ein Himmel so blau wie er nur sein konnte. Ich fühlte mich rundum wohl. Alles war perfekt.

„Jana, was machst du noch hier?“ fragte mich eine erstaunte Stimme.

Ich blinzelte gegen die Sonne und konnte den Umriss einer Frauengestalt erkennen. Wer störte meine Idylle? Es war doch alles in bester Ordnung,

es ging mir gut. Die Herrin der Stimme stellte sich zwischen die Sonne und mich. Ihre Gestalt war somit von einem Schatten überlagert und ragte hoch vor mir auf. Irgendwie kam sie mir dann doch bekannt vor. Damals, die Sitzung mit dem Medium, das Bild vor meinem geistigen Auge, die Frau, die mir von meiner Bestimmung erzählt hatte ...

„Yanara?“ fragte ich unschlüssig.

„Du erinnerst dich also an mich. Erinnerst du dich auch noch an dein Leben?“

Ihr Tonfall klang ziemlich angespannt. Wie kam ich zu dem zweifelhaften Vergnügen? Was machte Yanara hier? Und was hatte ich getan, das ihren Groll auf mich rechtfertigte? Wollte ich mich damit überhaupt befassen? Eigentlich nicht. Ich schloss die Augen. Vielleicht würde sie genauso verschwinden wie sie aufgetaucht war – einfach so. Doch dem war nicht so. Plötzlich erfasste mich ein eisiger Windhauch. Woher zum Teufel ...

„Jana, vor mir kannst du nicht einfach davonlaufen. Ich bin in dir.“

Als ich meine Augen wieder öffnete, war meine wunderschöne Frühlingswiese verschwunden und ich lag auf einem verschneiten, kahlen Feld. Es war kalt, eisig kalt. Ohne zu überlegen sprang ich auf. Die Kälte hatte bereits meinen ganzen Körper erfasst, aber sobald ich auf meinen Beinen stand, verschwand das frostige Gefühl wieder.

Yanara warf mir einen undefinierbaren Blick zu: ärgerlich, bedrohlich, ungeduldig? Was hatte ich verbrochen?

„Ich frage dich nochmal: Was machst du noch hier?“

Gute Frage. Ich wusste nicht einmal, wo ich war. Oder wie ich hierhergekommen war. Das letzte, an das ich mich erinnern konnte, war meine Unterhaltung mit Helena.

„Das ist ja mal ein Anfang“, stellte Yanara fest.

Konnte sie etwa meine Gedanken lesen? Woran konnte ich mich noch erinnern? Da war doch dieses verkorkste Wochenende mit Jan. Oh ja, die Erinnerungen kamen plötzlich und intensiv zurück - sehr verkorkst. Ein völliges Desaster. Seine Frage. Die Tage danach, ein einziges Jammertal! Helena. Wir wollten zu Jan fahren ...

„Wir kommen der Sache näher.“

Ich sah Yanara an. Sie stand barfuß vor mir auf dem verschneiten Feld. Kälte schien sie wohl nicht zu spüren? Ihr Hauch von elfenbeinfarbenem Kleid wärmte sicherlich auch nicht. Sie hatte wunderschönes ebenholzfarbiges Haar und ihre Augen erinnerten mich an Jan.

„Du wolltest mit Jan nicht über deine Vergangenheit sprechen und hast dich in diese Zwischenwelt geflüchtet, während er da draußen in Sorge um dich vergeht.“

Ich folgte ihrem Blick und sah Jan, wie durch ein Fenster in einer Nebelwand. Er saß an einem Bett, einem Krankenbett, meinem Krankenbett? Das war ich, die dort lag, bewegungslos, leblos. Was war geschehen?

„Du schläfst, aber du weigerst dich aufzuwachen. Nur gibt es keinen Grund mehr dafür. Deine Freundin Florentina hat Jan alles erzählt, was du nicht auszusprechen gewagt hast. Du hast es selbst gehört.“

Stimmt. Flo hatte die ganze Geschichte erzählt, und ich war ihr nicht böse deswegen. Sie hat mich verraten – irgendwie. Aber irgendwie war ich auch froh darüber. Damit blieb mir ein äußerst unangenehmes Gespräch erspart. Wenn das also bereits erledigt war, warum sollte ich dann zurückgehen? Ich wandte mich ab.

„Wo willst du hin?“ donnerte mich Yanara an.

Sie war aber ziemlich unentspannt.

„Wenn Jan schon alles weiß, was soll ich dann noch tun?“ fragte ich mit leicht gespielter Naivität. Ich wusste ehrlich nicht, was sie von mir erwartet hatte.

„Wie wäre es damit, in dein Leben zurückzukehren, zurück zu Jan? Oder willst du ihn weiter leiden lassen?“

Ihr Tonfall wirkte auf mich bedrohlich, ungeduldig, anklagend. Warum richtete sich ihr Unmut ge-

gen mich? Soweit ich mich erinnerte, war Jan aufgestanden und hatte sich von mir entfernt. Er wollte es nicht so belassen, wie es war. Er hatte sich nicht bei mir gemeldet. Er hatte ...

„Jana!“

Okay, das klang jetzt wirklich gefährlich. Yanara funkelte mich an. Ihre Augen waren vertraut feurig. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, aber wer war der Apfel, wer der Stamm? Meine gedanklichen Spekulationen wurden jäh unterbrochen.

„Vor mir wirst du dich nicht aus deiner Verantwortung rauswinden. DU hast ihm vieles verschwiegen und er hat daraus falsche Schlüsse gezogen. Es liegt an dir, dies zu bereinigen. Flo hat die Tür für dich geöffnet. Geh hindurch und kläre das mit Jan!“ forderte Yanara wohl zu Recht, zugegeben, aber ich hatte nicht die geringste Lust dazu. Ich wollte nicht, weil ...

„Was versuchst du vor mir zu verbergen, Jana? Es geht gar nicht nur darum, dass Jan nichts von deiner Vergangenheit wissen soll. Da ist noch etwas anderes.“

Sie war gut. Yanara durchschaute mich. Wenn sie tatsächlich ein Teil von mir war, dann wäre das vermutlich nicht allzu schwierig. Ich fühlte, wie sich die Schlinge enger zusammenzog. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie es herausfinden würde.

„Was ist es?“

Yanaras Blick durchbohrte mich. Vielleicht war ihr nicht kalt, aber mir lief ein eisiger Schauer über den Rücken. Rund um uns wurde es dunkel. Was hatte sie vor?

„Zeig es mir!“ forderte sie mich auf.

„Was soll ich dir zeigen?“ Ich vermutete es bereits, stellte mich aber unwissend.

„Das, was dir Angst macht.“

Ich hatte es geahnt. Niemand sollte das – SIE - je zu Gesicht bekommen, aber irgendwie schaffte es Yanara, meine Kontrolle darüber aufzuheben. Ich fühlte das Feuer, die Flammen, die unaufhaltsam aus der Tiefe emporstiegen bis die Dunkelheit rund um uns durch ein helles bläuliches Licht verdrängt wurde.

„Zufrieden?“ grollte ich zurück. Yanara hatte an die Oberfläche geholt, was ich sorgsam so lange verborgen hatte. Sie wirkte auf mich verändert, denn sie lächelte – zum ersten Mal.

„Wunderschön,“ antwortete sie sichtlich erfreut.

Was war daran bitte wunderschön?

Mein Körper stand in Flammen. Jeder normale Mensch würde schreiend vor mir davonlaufen, sollte er dies je zu Gesicht bekommen.

„Jan ist anders, schon vergessen? Wie kannst du ihm das nur vorenthalten?“

Langsam wurde ich richtig wütend.

„Was heißt vorenthalten? Wie könnte ich ihm das nur zumuten?“ fauchte ich Yanara an.

Mit meinen Worten schienen auch die Flammen intensiver zu glühen. Das konnte ich niemanden – auch nicht Jan – zumuten, niemals! Aber Yanara schien anderer Meinung. Sie wurde ruhiger, sah mich eindringlich und nachdenklich an.

„Warum fällt es dir so schwer, dies anzunehmen? Bei Jans Feuer fiel es dir so leicht, viel leichter als er und ich vermutet hätten.“

Ich wandte mich ab. Mein Zorn zog sich zurück in die Dunkelheit und damit auch die Flammen.

„Jan ist anders“, antwortete ich leise.

„Inwiefern?“ bohrte Yanara weiter. Konnte sie sich denn mit keiner meiner Antworten zufriedengeben? Ich schüttelte den Kopf, als würde dies helfen, einer Antwort zu entkommen. Yanara war ein bisschen wie Helena, wenn sie im Verhörmodus unterwegs war. Es gab kein Entrinnen.

„Sein Feuer ist anders. Er ist anders. Er wurde geliebt, von seiner Familie. Er verdient es geliebt zu werden, wohingegen mein Feuer wohl der Grund dafür war, dass niemand es lange mit mir aushielt. Niemand kam damit zurecht und niemand wird es je – auch nicht Jan.“

Nun hatte Yanara ihre Antwort. Ich fühlte mich wie eine Ertrinkende. Es gab keine Rettung, nur eine Flucht auf Zeit. Ich hatte eine schöne Zeit gehabt, aber sie war vorbei. Warum zurückkehren, um das

Ende zu erleben? Warum in die Gewissheit des Schmerzes zurück gehen? Hier zu bleiben war die weitaus verlockendere Option.

„Fertig mit Selbstmitleid?“ fragte mich Yanara trocken. Kannte sie denn überhaupt kein Mitgefühl? „Doch, aber für dich gibt es keinen Grund zu leiden. Oder anders gesagt: du erschaffst dir den Grund selbst und hast keinen Beweis dafür, dass er stimmt.“

Was meinte sie damit? Sie hatte doch keine Ahnung, wie ich mich gefühlt hatte – allein.

„Alles, was du weißt ist, dass du als kleines Kind in der Kirche gefunden wurdest. Du weißt nichts darüber, warum du dort gelandet bist. Vielleicht war deine Mutter in Not? Vielleicht in Gefahr? Vielleicht diente es deinem Schutz? Du kannst nicht davon ausgehen, dass Ablehnung der einzig mögliche Grund war. Das wäre zu einfach, und ich denke nicht daran, es dir einfach zu machen. Nicht, solange du Jan unnötig warten lässt.“

Uff. Yanara war unerbittlich. Kein Wunder, dass sie es einst gewagt hatte, sich einem Dämon zu nähern und Sethos zurück ins Licht zu holen. Gut, ihre Argumente waren nicht ganz abwegig. Theoretisch bestanden verschiedene Möglichkeiten, aber ...

„Kein aber, Jana, akzeptiere deine Unwissenheit und befreie dich von der unangebrachten Selbstzerfleischung.“

Welch eine Ansage. Welch eine Forderung! Ihr nachzugeben würde bedeuten ...

„... dich selbst zu lieben - SIE zu lieben?“

Der Gedanke allein ließ mich erschauern. Etwas lieben, das sich nur mit Mühe unter Kontrolle halten ließ, und was ich bislang nur in Ansätzen begriffen hatte. Die ganze Zeit über war ich damit beschäftigt gewesen, SIE im Zaum zu halten, und wusste doch so gut wie nichts über SIE.

„Dann lerne SIE kennen“, forderte Yanara.

„Wozu?“ entgegnete ich trotzig. Ich versuchte noch immer, Yanara zu entkommen, denn ich wusste, wohin sie mich führen wollte, und ich wollte ihr nicht folgen.

„Welchen Haken schlägst du nun wieder?“

Yanara sah mich einige Zeit schweigend an. Rund um uns war es stockdunkel. Nun kam auch noch Nebel dazu, feuchte Kälte, die in alle Glieder kroch. Eine Gestalt mit einer Fackel irrte durch den Nebel und eine andere, kleinere folgte ihr.

„Das ist Amaranthia. Sie war auch so stur wie du. Aquila wäre fast gestorben, weil sie ihre Angst nicht überwinden konnte. Doch in dieser Nacht wird sie sein Leben retten“, erzählte Yanara, ihre Stimme war noch leise, doch als sie weitersprach, spürte ich das Ende ihrer Geduld nahen. „Was lässt dich noch immer zögern?“ Die letzte - die einzige Wahrheit?

Meine Gedanken drifteten zu Helena, zu ihren Worten, ihrer Angst davor, jenes Schicksal, jenen Dämon, in der männlichen Linie weiterzugeben, und dass sie durch mich das Vertrauen gefunden hatte, sich dieser Herausforderung zu stellen.

„Davor hast du Angst?“ fragte Yanara erstaunt. War das denn so unglaublich? Für mich war es das Naheliegendste. Was sollte denn bitte schön rauskommen, wenn ...

„Etwas Einzigartiges“, antwortete Yanara, ohne meine Frage abzuwarten, „Helena wird einen Sohn bekommen und die Blutlinie fortführen, aber Jan und du – zwei Blutlinien, die sich kreuzen, da ist alles möglich – wie einst bei Aquila und Amaranthia.“

Yanara schien begeistert, mich beruhigte das hingegen kaum. Alles möglich! Meine Fantasie war in solchen Belangen viel kreativer als mir lieb war. Leider hatte Yanara alle meine Argumente ausgehebelt. Nichts blieb, was mein Verweilen hier rechtfertigen würde. Ich fühlte mich überrollt. Was konnte ich ihr noch entgegensetzen?

Dass ich es bisher in meinem Leben nur einmal geschafft hatte, länger als zwei Jahre an einem Ort zu verweilen – und das nicht ganz freiwillig – damals im Heim? Dass noch keine meiner Beziehungen den zweiten Jahrestag erlebt hatte, also gewissermaßen das Ablaufdatum meiner Zeit mit Jan schon absehbar war? Dass ich ihm das ersparen wollte, was nun folgen würde? Dass ich nicht mein „Jana macht alles, was sie aufgebaut hat, auch selbst wieder kaputt“-

Muster mit Jan durchleben wollte? Dass mich die Angst vor der Zukunft fest im Würgegriff hatte? Dass mir bewusst war, nie wieder einen Mann wie Jan zu treffen?

„Hab' Vertrauen, Jana, in Jan und in dich. Alles ist genauso, wie es sein soll – noch. Geh zurück, bevor dir dein Leben entgleitet“, versuchte Yanara mich noch einmal umzustimmen, diesmal erstaunlich milde.

Was meinte sie damit, bevor mir mein Leben entgleitet?

Links von uns wurde es plötzlich hell, die Dunkelheit wich zurück und eröffnete den Blick auf ein Zimmer mit blassgrünen Wänden, ein trister Raum mit einer eigenartigen Stimmung. Ich sah Jan dort stehen – und Helena, beide vor einem Bett, auf dem ich lag: mein Krankenzimmer. Die beiden unterhielten sich, aber ich konnte ihre Worte nicht hören. Helena war ziemlich rund geworden.

Wie lange war ich schon hier?

„Neun Wochen, Jana. Es wird Zeit, dass du zurückgehst“, antwortete Yanara auf meine unausgesprochene Frage.

Neun Wochen? Für mich fühlte es sich an, als hätte ich erst gestern mit ihr gesprochen. Jan wirkte müde.

„Seine Kraft geht zu Ende. Lange wird er sich nicht mehr wehren können.“

Wehren? Wogegen musste er sich denn wehren? Ich sah Yanara ängstlich an. Welcher Gefahr war er ausgesetzt? Ihr Blick ging an mir vorbei und ich folgte ihm, wandte mich um, und dann sah ich – sie!

Eine Krankenpflegerin stand bei Jan, der am Rande meines Bettes saß. Echt jetzt? So viel Make-up im Dienst? Wenn sie ihren Ausschnitt noch ein bisschen weiter aufknöpfen würde, könnte sie gleich eine Einladung draufschreiben: Bitte gucken! Eine böse Ahnung beschlich mich. Diese Möchtegern-Rothaarige – der Farbton war eindeutig danebengegangen – hatte doch wohl nicht vor, sich Jan zu kral-len? Ich wurde wütend - sehr wütend!

„Eifersüchtig?“ säuselte Yanara. „Ich dachte, es gibt für dich keinen Grund, zurückzugehen?“

Und dann hörte ich eine andere Stimme:

„Ich finde es bewundernswert, wie Sie damit umgehen. Ich wünschte, ich würde einmal einen Mann finden, der sich so um mich kümmert.“

Hatte die denn überhaupt keine Skrupel? Machte sich an Jan ran während ich schlafend daneben lag.



Lesley B. Strong

Ein autobiographischer Roman
#Borderline

JANNA

*Eine [nicht] ganz alltägliche
Liebesgeschichte geht weiter*

BAND 2:
LEBEN BEDEUTET VERÄNDERUNG

© 2020 Lesley B. Strong / 1. Auflage

Autorin: Lesley B. Strong

Cover: Dream Design - Cover and Art

www.cover-and-art.de

Verlag: myMorawa von Morawa Lesezirkel

ISBN: 978-3-99093-623-8 (Paperback)

ISBN: 978-3-99093-624-5 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99093-625-2 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so wird für deren Inhalte keine Haftung übernommen, da diese nicht zu eigen gemacht werden sollen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verwiesen wird.

Find me ...

<https://reconnected.blog/>

<https://www.instagram.com/lesleyb.strong/>

<https://www.facebook.com/lesley.b.strong/>

<https://www.facebook.com/blog.lesley.b.strong/>

<https://www.facebook.com/books.lesley.b.strong/>



Schnell und einfach zur Autorinnen-Seite von Lesley B. Strong

Bibliografie, Leseproben, Buch-Shop, Termine von Lesungen und Buchpräsentationen